

hielt einen Triumph, und machte ihre Stadt zu einer römischen Colonie. Auch die Regenter waren unruhig, und verloren dafür einige Städte an der Tiber und die dabey gelegenen Salzgruben. Dieß glückliche Unternehmen war die Ursache seines dritten Triumphes.

Tod und Vergötterung des Romulus.

Kupf. No. V.

Romulus sah mit Wohlgefallen sein mit Klugheit und Muth begonnenes Werk gedeihen. Kein Feind wagte es mehr, so lang er noch lebte, seinen Unterthanen lässig zu fallen; alles lebte ruhig um ihn her von innen und von außen, und genoß die Früchte der erfochtenen Siege. Seine Klugheit benützte alles zum Besten des Ganzen, und seine Entschlossenheit trostete jeder Gefahr. Man sagt, er habe die letzten Jahre seiner Regierung mit heilsamen Gesetzen zugebracht; aber rohe Menschen, so wie sie ihm der Zufall zugeführt, lieben Ungebundenheit, und immer war es viel gethan, daß er an Ordnung und Unterwerfung sie gewöhnte. Sitten, Gebräuche und Rechte hatte ein jeder mitgebracht; durch Umgang, Gewohnheit und Nachahmung schmolzen sie zusammen, und fügten sich stillschweigend in die Lage und Form, in welchen wir sie sehen und dem Romulus als Gesetzgeber zuschreiben. Schon lange vorher hielt der alte Römer sich für den unumschränkten Herrn in seinem Hause, und die nachmaligen Rechte eines Vatten und Waters waren nur hergebrachte Gewohnheiten, welche der König fortdauern ließ und durch sein Ansehen bestätigte.

Bermöge dieser Rechte hatte der Vater Gewalt über Leben und Tod seiner Vattinn und Kinder, und durfte sich von jener scheiden und diese als Sklaven verkaufen. Zur Ehescheidung ward nicht immer ein grobes Verbrechen gefordert; es war genug, wenn die Vattinn ohne Wissen des Mannes Wein trank oder falsche Schlüssel sich machen ließ. Bey so leichten Ursachen weiß man dennoch kein Beyspiel von willkürlicher Scheidung, bis Sp. Carvillus fünfhundert zwanzig Jahre darnach (Jahr R. 523) der erste es wagte. Viel strenger erfuhren die Kinder des Waters Gewalt. Gleich bey der Geburt hing es von ihm ab, das Kind aufzunehmen oder wegzusetzen. Krüppel und ungestaltete Kinder hatten gewöhnlich dieß grausame Loos und bey der *Columna lactea* in Rom ward jährlich eine Menge solcher unglücklichen Geschöpfe entweder von Thieren zerrissen, oder von noch wilderen Menschen aufgehoben und zu Zwergen und verstümmelten Bettlern aus Gewinnsucht erzogen. Ein Kind war ganz das Eigenthum des Waters, so wie auch sonst alles, was es erwarb; deswegen hielt er es auch für erlaubt, nach Willkür damit zu walten. Dieß rohe Gewohnheitsrecht erniedrigte die Kinder weit unter die Sklaven; denn diese waren doch frey, wenn sie der Eigenthümer frey gab; aber ein Kind mußte drey mal in Sklavenstand verstossen und eben so oft freygegeben werden, wenn es aus der väterlichen Gewalt völlig befreyet werden sollte. Bey alle dem Drucke und öfteren Mißbrauch der väterlichen



Vergötterung des Romulus.

F. Bartsch sc.



Gewalt hat man doch durch sechshundert Jahre kein einziges Beyspiel eines Vaternordes; vielmehr weiß man, daß ungerecht gedrückte Bärtlichkeit eines Kindes den Vater von gerichtlicher Anklage befreyte.

Viel menschenfreundlicher war das Geseß von Schonung gegen die Feinde, welches ganz der Klugheit des Stifters gehöret. Niemand durfte den Feind, der sich freywillig selbstern ergab, tödten oder zum Sklaven verkaufen; man nahm ihn zum Freunde auf, und wußte durch Vortheile ihn genau an Rom zu knüpfen. Dies war eine der reichlichsten Quellen, welche den Abgang der Bürger öfters ersetzte und ausdauernde Macht dem aufkeimenden Staate Rom verschaffte. Auch in nachfolgenden Zeiten hat man oft daraus geschöpft und wohl verstanden, alle mit Rom durch Freundschaft verbündete Völker zum inneren Wachsthum zu nützen.

Unter der Menge so vieler und nützlicher Geschäfte war Romulus an das Ziel seiner rühmlichen Bahne gelangt, und hinterließ sein großes Werk seinen Nachfolgern zu künftiger Pflege und Reife. Handelte er dabey oft vielleicht mehr nach Willkür; als es die Eifersucht des Senates vertrat: so konnten es die Bedürfnisse des Staates fordern, die wohl niemand besser, als er, kannte, und mit einem dringenden Blick in die Zukunft durchschaute. Von Umständen genöthiget, hatte er der Herrschucht dieses Ordens einen großen Antheil an der Regierung eingeräumt, und durch seine Kluge Vergünstung waren sie die Zweyten im Range und Macht. Damit hätten sie sollen zufrieden seyn; aber sie wollten selbst herrschen und fanden die Person des Königs viel zu lästig, als daß sie dieselbe der Befriedigung ihres Wunsches nicht hätten aufopfern sollen. Vielleicht wäre früher ihr niedriges Vorhaben gelungen, hätte sich sonst eine schickliche Gelegenheit dargebothen, oder wäre der König vom Volke minder geliebet worden. Aber nun kam der unglückliche Tag, welchen die Senatoren benützten. Romulus hielt auf einer Ebene vor Rom eine Musterung des Volks, und hatte diese feyerliche Handlung mit einer Rede begonnen. Möglich erhob sich ein Sturm, und Blitz und Donner und Hagel zerstreute das Volk, ein Obdach zum Schutze zu suchen. Romulus und die Senatoren standen allein noch auf dem Felde, und hier war es, wo der erste König und Stifter des Staates Rom der Herrschucht und dem Ehrgeize seiner Räthe zum Opfer fiel.

Das Ungewitter hatte ausgetobet, und das Volk sammelte sich wieder unter ihre Fahnen in Reihen. Jederman wartete, daß der König seine Rede vollende; aber nun bedauerten die Senatoren den Verlust eines so verdienten und geliebten Königs; und betheuerten allgemein: eine flammende Wolke habe ihn aus ihrer Mitte im heftigsten Sturme gen Himmel entrückt. Nicht alle glaubten dieser Erzählung; man murrte, und fand es verdächtig, daß Romulus, ihr König, so plötzlich und ohne ihre Gegenwart hätte verschwinden wollen. Das Mißvergnügen wuchs, und man scheute sich nicht, dem herrschsüchtigen Senate die Ermordung des Königs öffentlich Schuld zu geben. Man fand es bedenklich, den Argwohn länger zu tragen, und bat den Julius Proculus, einen Senator vom ersten Range, dessen vielgeltendes Ansehen bey dem Volke man kannte und seiner unbefoltenen Sitten und bekannten Redlichkeit wegen überall schätzte, das aufgebrachte Volk nach Möglichkeit zur Ruhe zu bringen. Proculus, gerüstet zum neuen Betruge, erschien und schwur bey allen Göttern, die Wahrheit dem ganzen versammelten Volke rein zu erzählen. „Ich, sagte er, war auf einer Reise, und sah plötzlich den Romulus vor meinen Augen. Viel größer, als andere Menschen, war er, und blendend der Glanz, welcher aus seinen Waffen strahlte. Schauer ergriff mich; doch

Hatte ich Muth den Vergötterten anzureden: „Warum, sagte ich, hast du uns verlassen, und durch deine Übertragung so viel Anlaß zum Argwohn gegen uns gegeben? Wir werden ißt allgemein für die Urheber deines Todes gehalten!“ — — Freundlich gab Romulus mir zur Antwort; „Die Götter haben mich wieder dahin, woher ich kam, in ihre Gesellschaft emporgehoben. — — Geh, mein lieber Proculus, und sage meinen Römern, sie sollen Mäßigkeit lieben, und im Kriege sich tapfer üben; dann werde ich für sie sorgen und als Gott Quirinus ihnen allen gnädig seyn.“

Das beeidete Zeugniß eines so redlichen und ansehnlichen Mannes wirkte nach Wunsch. Das Volk glaubte nun sicher, Romulus säße ober den Wolken, wo Jupiter herrscht und der Menschen Schicksale durch Winke lenkt. Dorthin, in die Gesellschaft der großen Götter habe ihn Mars, sein Vater, eingeführt, und nun sey er Quirinus ihr Gott, dem ganzen römischen Volke zur Stütze und Ruhm. Man dachte darauf, den neuen Gott gebührend zu ehren, und schon Numa verordnete ihm Altäre und Priester und den 17ten Hornungstag, die Quirinalien zu feyern. Dieß ist das erste Beyspiel in Rom, daß ein um die Menschen wohlverdienter Mann göttliche Ehre erlangte. In folgenden Zeiten, so verdient auch viele andere waren, hat man doch keinen so hoch geehret, bis zur Zeit der Kaiser kriechende Schmeicheley auch den unwürdigsten der göttlichen Ehre würdig hielt.

Romulus starb in einem Alter zwischen fünf und fünfzig bis sechzig Jahren nach einer sieben und dreyßig jährigen Regierung. (Erb. R. 37 vor Chr. Geb. 717) Er hinterließ eine Volksmenge von sieben und vierzig tausend Menschen, da er nur mit dreystausend und dreyhundert angefangen hatte. Fürwahr eine für die damaligen Zeiten ansehnliche Anzahl und ein untrüglicher Beweis, daß seine Einrichtungen klug und seine Regierung weise waren.

Numa Pompilius

(nach Erb. R. 39 vor Chr. Geb. 715)

Krone und Scepter werden dem Numa dargebracht.

Kupf. No. VI.

Nach dem Tode des Romulus übernahm der Senat das Regiment, und ließ es bald sehr deutlich merken, daß er künftighin ohne König regieren wolle. Ein jeder Senator führte der Reihe nach durch fünf Tage die Obergewalt, und hieß während der Zeit Interrex. Das Volk war anfänglich mit einer solchen herumwandernden Regierung wohl zufrieden und duldete sie ein ganzes Jahr; aber dann wünschte es unter einem bestimmten Herrn wieder zu stehen, und drang in den Senat, eine neue Königswahl vorzunehmen. Das Dringen des Volks unterstützten viele Senatoren, besonders jene, welche selbst den heimlichen Wunsch vom Throne hegten. Länger war es nicht rathsam zu wider-